

Jean-Pauls Naturerleben - Gedanken im Freien

Jean-Paul-Weg: ein Gemeinschaftsprojekt

Gärten für Körper, Geist und Seele - Küchengärten

Gärten für Körper, Geist und Seele - Obstgarten

Gärten für Körper, Geist und Seele - Wohngarten und Laube

Die Landschaft als Lebensraum wahrnehmen - Erholungsraum und Theater

Park und Arkadien

„Lichte Landschaft“

Veränderungen der Landschaft seit Jean Paul



Ochsenkopf und Schneeberg im Fichtelgebirge, 1847, Stahlstich nach Fritz Bamberger, Jean-Paul-Museum Bayreuth.

Bereits als Kind wanderte Jean Paul sehr oft zu seinen Großeltern von Joditz nach Hof um das Notwendigste aus der Stadt zu holen. Er führte seine relativ stabile Gesundheit auf tägliche Gänge in der Natur zurück. Vor allem die Inspiration zum Schreiben erhielt er in der Natur.

Ich kann mich nicht erinnern, daß ein einziger Gedanke in der Stube gefasst wurde, sondern immer im Freien.

Jean Paul

Unsere Partner:



www.jean-paul-aktuell.de

Konzept und Umsetzung:

Regina M. Rosner, Region & Kultur, Tirschenreuth

Kontakt:

Naturpark Fichtelgebirge
Geschäftsstelle
Jean-Paul-Straße 9
95632 Wunsiedel

Telefon: 0 92 32 / 80-423
info@naturpark-fichtelgebirge.de
naturpark@landkreis-wunsiedel.de
www.naturpark-fichtelgebirge.org



Kombinierte Karte des Fürstentums Bayreuth und des Regierungsbezirks Oberfranken. Idee Dr. Karla Fohrbeck.



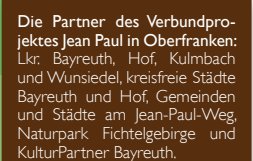
1. Teilschnitt des Jean-Paul-Weges.



Granitfelsen auf der Platte.



Am Jean-Paul-Weg.



Die Partner: des Verbundprojektes Jean Paul in Oberfranken: Lkr. Bayreuth, Hof, Kulmbach und Wunsiedel, kreisfreie Städte Bayreuth und Hof, Gemeinden und Städte am Jean-Paul-Weg, Naturpark Fichtelgebirge und KulturPartner Bayreuth.

Information über den Jean-Paul-Weg:
www.jeanpaulweg.de

„Wanderkasten“

In der I. Kaste laufen die jämmerlichsten, die es aus Eitelkeit und Mode tun, und entweder ihr Gefühl oder ihre Kleidung oder ihren Gang zeigen wollen.

In der II. Kaste rennen die Gelehrten und Feten, um Motion zu machen, weniger um zu genießen als um zu verdauen, was sie schon genossen haben; in dieses passive und unschuldige Fach sind auch die zu werfen, die es tun ohne Ursache und ohne Genuß, oder als Begleiter, oder aus Wohlbehagen am schönen Wetter.

Die III. Kaste nehmen die wenigen ein, in deren Kopfe die Augen des Landschaftsmalers stehen, in deren Herz die großen Umriss des Weltalls dringen, und die der unermesslichen Schönheitslinie nachblicken, [...] O wie wenige solcher Augen ruhen auf den Gebirgen, auf der sinkenden Sonne und auf der sinkenden Blume!

Eine IV. bessere Kaste, dachte man, könnte es nach der dritten gar nicht geben; aber es gibt Menschen, die nicht bloß ein artistisches, sondern ein heiliges Auge auf die Schöpfung fallen lassen, [...] kurz die nicht bloß mit dem Auge, sondern auch mit dem Herzen spazieren gehen.

Jean Paul, Die unsichtbare Loge

„Mit Jean Paul wäre der Reiz der Nahreisen wieder zu erlernen. Seine Bücher jedenfalls sind Reisebüros fürs Hierbleiben.“

schreibt Bernhard Setzwein. Diese Möglichkeit wurde durch das Verbundprojekt Oberfranken mit dem Jean-Paul-Wanderweg geschaffen.

200 Kilometer entlang der Stationen seines Lebens, durch die Landschaft seiner Gedanken und Gefühle führt der Weg von Joditz über Hof, Wunsiedel und Bayreuth mittlerweile bis nach Sanspareil. Aphorismen-Tafeln säumen den Weg und öffnen den Zugang zu seinem literarischen Werk. Und wenn Geist und Seele gestärkt sind, gibt es zur Einkehr am Weg regionale kulinarische Besonderheiten.

Ich glaube, Linnés Blumenuhr in Upsal (horologium florae), deren Räder die Sonne und Erde, und deren Zeiger Blumen sind, wovon immer eine später erwacht und aufblüht als die andere, gab die geheime Veranlassung, daß ich auf meine Menschenuhr verfiel.

Jean Paul, Siebenkäs



Küchenflügel des ehemaligen Schlosses Kaiserhammer mit Küchengärten.



Festzug zum Wiesenfest in Selb. Foto: Dieter Arzberger.



Kräutergarten im Volkskundlichen Gerätemuseum Bergersreuth.

Küchengärten gab es um 1800 in bürgerlichen Anwesen und in den Bauerngärten auf dem Land. Hier werden sie mehr als Gärten für Kräuter und Blumen verwendet, während bei „kleinen Leuten“ und Bauernhöfen die Vielfalt der Nutzpflanzen zunimmt.

Die Idee der Aufklärung förderte in vielen Teilen Deutschlands die Ausbildung im Gartenbau. 1806 legte Vikar Hagen in Selb einen Schulgarten an. Das Geld dazu kam noch vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. – seine Gemahlin Königin Luise war namensgebend für die Luisenburg. Ziel war, eine gesunde Ernährung sicher zu stellen – ein gesundes Volk ist auch ein arbeitsfähiges Volk. Die Eröffnungsfeier zum Schulgarten gilt als erstes Selber Wiesenfest. Die Wiesenfeste im Fichtelgebirge gehen auf diese Neuerung zurück und werden bis heute gerne gefeiert.

In der bayerischen Zeit kommt vom bayerischen König Maximilian I. im Jahr 1812 der Erlass: Schulgärten sind anzulegen. Agidius Baumann, ein ehemaliger Mönch, erstellt ein Lehrbuch und wird Schulgartenbeauftragter im Amtsgerichtsbezirk Lichtenfels und Banz. Nach seinem Lehrplan waren Jungen in Landwirtschaft und Obstbau, Mädchen in Gemüsebau, Heilkräutern und Vorratshaltung, außerdem in der Pflege von Gartenblumen zu unterrichten.

Gärten sind heute individueller Ausdruck von Lebensqualität mit gesunder Ernährung. Die Küchengärten erleben eine Renaissance – ob als Kräuterschnecke, Hügelbeet oder im Balkonkasten. Nach wie vor prägen Gärten das Orts- und Landschaftsbild.

„Der Mensch gehört zum Steinobst, weil er innen Knochen hat.“
Jean Paul,
aus: Bonmots-Anthologie meiner Eleven



Das Buch zur Obstbaumzucht von Carl Christoph Baumann erschien 1811 in Wunsiedel. Es war dem aufgeklärten Staatsreformer, dem bayerischen Politiker Maximilian von Montgelas gewidmet.



Obstbäume heute: Basis des Ökosystems, wichtiger Bestandteil der Ernährung und Bereicherung des Landschaftsbildes.



Süßkirsche. Fotos: Martina Gorny.

Die Obstbaumkultur ist vor allem auf das Wissen mittelalterlicher Klöster gestützt. Zur Zeit Jean Pauls führten Geistliche und Bürger diese Tradition der Klöster und deren Gärten fort. Im Fichtelgebirge gingen „aufgeklärte Leute“ mit der Kultivierung des Obstes voran. Vikar Vogel in Wunsiedel – sein Vater Pfarrer Vogel in Rehau war mit Jean Pauls Vater befreundet – pflanzte 1804 auf dem Katharinenberg Obstbäume. Es war der Beginn dieser Anlage als Bürgerpark.

Obstbäume standen zu dieser Zeit meist in der Nähe der Hofstelle und des Dorfes auf der Käiberhut, an Hutegassen und an Feldrainen. Nun wurden auch Obstwiesen um die Dörfer angelegt. Freiherr von Müller schreibt um 1800: „Könnte nicht zugleich bey Vertheilung der Huthen mit Rücksicht auf Anpflanzung der Obstbäume genommen werden? Dieß sind unausführliche Pläne, wird mancher sagen. Ich aber sage mit Nichten! Auszuführen sind und bleiben sie; allein woran fehlt es als an gutem Willen? Geht doch hin und seht, was jetzt die Strecken Landes an der Chaussee gegen die Papiermühle hier sind, und ruft es in euer Gedächtnis zurück, was sie nach vor 10 Jahren waren!“

Obstschausseen wurden entlang der Verbindungsstraßen angelegt und prägen noch heute das Landschaftsbild in Franken. Dies alles sollte dem Gemeinwohl dienen, denn gezielter Obstbau ergänzte die Ernährung neben Wildobst und Beeren – und hat die gesunde Ernährung der Bevölkerung zum Ziel. Bis dahin waren Hunger und Mangelerscheinungen oft Grund für Krankheit oder die Schwierigkeit gesunde Soldaten zu rekrutieren.

Der Abend brachte uns zum zweiten Male mit der Salat brechenden Mutter in den Garten vor die Johannis- und Himbeeren. Es gehört unter die unbekannten Landfreuden, daß man abends essen kann ohne Licht anzuzünden. Nachdem wir diese genossen hatten, setzte sich der Vater mit der Pfeife ins Freie, d. h. hinaus in den ummauerten Pfarrhof; und ich samt den Brüdern tat als seien wir die noch kreuzenden Schwalben über uns und wir flogen behend hin und her und trugen etwas zu Nest.

Jean Paul, Selberlebensbeschreibung



Pfarrhaus in Joditz. Der Garten lag etwas entfernt und gehört heute zum Jean-Paul-Museum. Foto: Dietmar Herrmann.



Jean Paul in Miedels Garten. Zeichnung von Ernst Förster, Jean-Paul-Museum der Stadt Bayreuth.



Nachempfundener Sitzplatz in Marktleuthen.

„In Wunsiedel und an einigen anderen Orten sind wirklich auch sehr schöne Gärten zu finden, wo man bei geschmackvollen und ökologischen Anlagen Vergnügen und Nutzen sehr gut zu verbinden wusste.“

Johann Th. B. Helfrecht um ca. 1800.)

Jean Paul hat das Leben im Pfarrgarten in Joditz sehr genossen. Auch später suchte er immer die Gelegenheit im Freien zu arbeiten. In Bayreuth schrieb er oft in der Laube im Garten der Familie Miedel und war dafür sehr dankbar. Die Bürgerhäuser hatten einen Garten am Haus und als Jean Paul im Haus der Familie Schwabacher wohnte, war ihm die Laube aus lebenden verflochtenen Zweigen der Kornelkirsche Arbeitsplatz unter freiem Himmel. Zum ersten Mal hatte seine Wohnung auch einen Garten. Gerne ging er auch durch den Hofgarten aus Bayreuth hinaus zur Rollwenzlei.

Der Garten ist noch immer privater Platz zum Gestalten, Arbeiten, Spielen und Feiern, sei er noch so klein oder gar winzig auf dem Balkon.

Vormittags arbeite ich schaffend, schreibe, wenn es irgendetwas zulässig ist, im Freien, entweder im Garten hinter meiner Wohnung in der Stadt, oder noch lieber hier draußen bei der Frau Rollwenzel [...]. Selbst im Winter arbeite ich oft im Freien, indem ich auf und nieder gehe, meinen Stoff scharf in Gedanken behandle und dann, was ich mir vollendet, so rasch als möglich im Gartenhause niederschreibe.

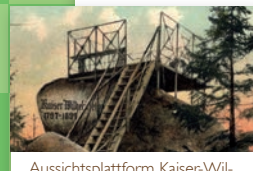
Mitgeteilt von Ludwig Rellstab: Aus meinem Leben (erstmalig 1839)

Ich konnte nie mehr als drei Wege, glücklicher (nicht glücklich) zu werden auskundschaften. Der erste, der in die Höhe geht, ist so weit über das Gewölke des Lebens hinauszudringen, daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolfgruben, Beinhäusern und Gewitterableitern von weitem unter seinen Füßen nur wie ein eingeschrumpftes Kindergärtchen sieht – Der zweite ist: Gerade herabzufallen ins Gärtchen und da sich so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß, wenn man aus seinem warmen Lerchennest herausieht, man ebenfalls keine Wolfgruben, Beinhäuser und Stangen, sondern nur Ähren erblickt, deren jede für den Nestvogel ein Baum, ein Sonnen- und Regenschirm ist. – Der dritte endlich – den ich für den schwersten und klügsten halte – ist der: mit den beiden andern zu wechseln.

Jean Paul, Schulmeisterlein Wutz



Einige Felsen auf der Loosburg am Abfallbrunnen. Helfrecht, um 1800. Die Anfänge der Gestaltung des Felsenlabyrinths.



Aussichtsplattform Kaiser-Wilhelm-Felsen im Felsenlabyrinth.



Eingang zum Luisenburgpark, 1860.



Spaziergänger im Felsenlabyrinth heute.

„Hoch- und Vielgeehrte Anwesende... Weil der Himmel so angenehm und die Luft so heiter; daß wir unser so genanntes Margarethen Fest in Friede und Vergnügen begehen können, so haben wir uns unterfangen ein lustiges, doch mit aller modestie verknüpftes Lust Spiel aufzuführen.“ Mit diesen Worten beginnt der Prolog zu einem Lustspiel, das am 13. Juli 1763 am Margarethentag von Lateinschülern des Lyzeums in Wunsiedel am Waldrand der Luchsburghut aufgeführt wurde.“

So heißt es bei Christian Mettin in seinem Buch über die Geschichte der Luisenburg-Festspiele.

Weiter schreibt er:

„Wie kam es zu dieser Entwicklung, die die Luisenburg zur ältesten Naturbühne Deutschlands werden ließ? Im Mittelalter (...) glaubte man, dass die Wocholderbeeren eine desinfizierende Wirkung besitzen, (...) sammelten die Lateinschüler auf der Losburg.“

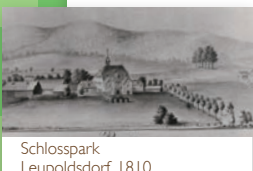
Zur Zeit Jean Pauls wird an dieser Stelle von den Bürgern ein Park gestaltet. Es werden Treppen angelegt und Flächen umgestaltet, um der ursprünglichen, natürlichen Umgebung eine menschliche Handschrift zu geben. Die Idee der Aufklärung – alle Menschen sind gleich – drückte sich darin besonders aus: Der Park war nur zu Fuß zu begehen – jeder musste sich selbst hinbemühen – und an manchen Stellen durch die Felsen zwängen oder in gebückter Haltung seinen Weg fortsetzen.

Mir träumte: ich stehe in der zweiten Welt: um mich war eine dunkelgrüne Aue, die in der Ferne in helle Blumen überging und in hochrote Wälder und in durchsichtige Berge voller Goldadern – hinter den kristallinen Gebirgen loderte Morgenrot, von perlenden Regenbogen umhangen – auf glimmenden Waldungen lagen statt der Taupfropfen niedergefallene Sonnen, [...] Ich war der zweiten Welt unsichtbar; unsere Hülle ist dort nur ein kleiner Leichenschleier, nur eine nicht ganz gefallene Nebelflocke.

Jean Paul, Der Traum im Traum



Katharinenberg um 1850.



Schlosspark Leupoldsdorf, 1810.



Am Waldstein.



Waldstein, Aufgang zur Schüssel.

Auch in der Anlage der Bürgerparks drückte sich zunehmend die neue innere Haltung mit dem Wunsch nach Gleichheit aus, durch eigenes Gestalten und Beleben der Flächen. 1811 rief Vikar Louis Vogel die Bürgerschaft Wunsiedels zu Spenden und Mitarbeit auf, um auf dem Katharinenberg eine „englische Anlage“, die Oertel-Anlage, zu gestalten. Dort startete er auch die ersten Obstbaumversuche. Der Kern der Anlage ist die Ruine der Katharinenkirche. Die Kirche gilt als ältestes Bauwerk der Stadt. 1462 wurde sie zerstört, wieder erneuert, verfiel sie jedoch nach der Reformation. Ein weiterer Ausbau des Katharinenbergs geht auf die Initiative des Wunsiedler Wissenschaftlers Dr. Albert Schmidt zurück. Und noch einmal, im Jahr 1902, wurde der Park durch die Förderer Georg und Mary Hey mit Baumalleen und einer vorgetauschten Tropfsteinhöhle umgestaltet. Die Anpflanzungen der verschiedenen Gestaltungsphasen geben dem Park seinen unverwechselbaren Charakter mit einer vielfältigen Pflanzenwelt. Heute ist der Katharinenberg ein beliebtes Ausflugsziel für die Region.

Ähnliche Anlagen wurden mit dem Labyrinth beim Kaiserhammer, in Bad Berneck, an der Saalequelle und im Park bei Epprechtsstein verwirklicht. Auch der Waldstein wurde in dieser Weise gestaltet und bietet heute Theater auf der Waldbühne.



Ich bin gern in dir geboren, du kleine, aber gute lichte Stadt!

Jean Paul, Selberlebensbeschreibung

„licht“, das heißt im besten Sinne „erhell“ oder „aufgeklärt“. Jean Paul, als Johannes Paul Friedrich Richter am 21. März 1763 in Wunsiedel geboren, nahm aufmerksam die Zeichen wahr, die in der Zeit der Aufklärung den Geist und damit auch das Umfeld der Bewohner des Fichtelgebirges veränderten.

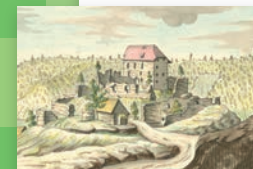
Ansicht Wunsiedel im Fichtelgebirge, Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel.



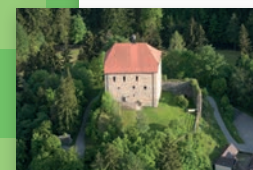
Die Landschaft verändert sich



Die Heimkehr der Herde, 1565, Pieter Bruegel, Kunsthistorisches Museum Wien.



Kolonierter Stich von Schloss Stein (Ausschnitt), Bayerische Staatsbibliothek München.



Burgkirche Stein heute, Luftaufnahme.



„Südwest Gebirgs Fronte“ von Nemmersdorf bis Goldkronach, J. F. Walbert.



Die Gegend um Goldkronach heute.

So sind mir die langen und fernen Fichtelgebirge lieber als die nahen Tyrolerberge bei München; nur jene lassen meine Phantasie über die Berge und hinter die Berge ziehen und in der Nebelwelt auf ihrem Nebelrücken eine neue Morgenwelt erbauen.

Jean Paul, „Gedanken“ 1809

Das Fichtelgebirge bestand zur Zeit Jean Pauls größtenteils aus Ödland, ähnlich wie die heutigen Alpen in den Alpen. Die Wälder wurden bis in die Gipfellen beweidet.

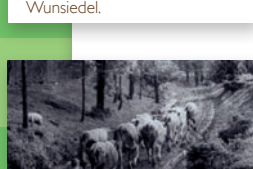
„Bey Weißenstadt begrenzen hohe Berge in einem halben Zirkel eine ziemlich kahle Fläche. Große, wenig ergebige Plätze, steinichte Hügel und Abhänge, dürre Huften, magere Wiesen und Teiche nehmen den größten Raum des Gebietes ein“, schreibt J. Th. B. Helfrecht um 1800. Goethe erlebte das Fichtelseemoor noch als offene, leuchtend rote Freifläche aus Torfmoos, Sonnentau und Moosbeere.

„Landschaft ist ein Zustand der Seele“, schreibt Salvador Dali. Die Veränderungen einer Landschaft beginnen mit den Gedanken. Das Wort Landschaft zu übersetzen hieße auch „Land schaffen“ wie es dem derzeitigen Denken entspricht.

Wege und Distanzen



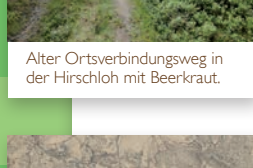
Ochsenkopf, J. G. Köppel (Ausschnitt), Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel.



Viehtritt am Hohlweg, Oberfränkischer Heimatkalender 2007.



Alter Ortsverbindungsweh in der Hirschloh mit Beerkraut.



Auszug aus der geheimen Militärkarte von Johann Christoph Stierlein (Unikat), 1785, Bayerische Staatsbibliothek München.

Am ersten Morgen hatte man zwei Reisen auf einmal zu tun, die auf dem Wege und die auf der Karte davon, welches ungemein beschwerlich und lehrreich ist.

Jean Paul, Des Rektor Florian Fälbels und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg

Die Fortbewegung im unwegsamen Gelände war äußerst schwierig. Um Distanzen zu überbrücken war Schusters Rappen meist die einzige Möglichkeit. Tagesreisen waren oft Strecken von 45 bis 60 Kilometer Entfernung. Auch mit Kutschen war die Reise nicht wesentlich schneller, da Pferde getränkt und getauscht werden mussten. So ging Jean Paul zu Goethe von Hof nach Weimar in drei Tagen, 12 bis 14 Stunden pro Tag.

Das „Kreuz mit den Karten“ bestand zu meist darin, dass keine Karten vorhanden waren. Die geheimen Militärkarten des Markgrafen Alexander, die Johann Christoph Stierlein 1785 aufzeichnete, waren die ersten detaillierten Karten und Orientierungshilfen dieses Gebietes.

Im Umgriff des Jagdgartens waren schon um 1780 die Bäche begradigt und die Zufahrten stark ausgebaut.

Die Verbindung von Kemnath nach Wunsiedel führt auf dieser Karte über Fahrenbach, nicht wie heute über den Ehwald.



Ausschnitt aus der Karte des Fürstentums Bayreuth von Camille de Tournon, 1809.

Landwirtschaft im Umbruch - neue Früchte, neue Lebensqualität

Gehörte Jean Paul zu den Staffeln? Gern speiste er Kartoffeln – Ob Klob oder Püree, die Wahl tat ihm nie weh. Am liebsten aß er – in Pantoffeln

Limerickweg des Luisenburg-Gymnasiums Wunsiedel



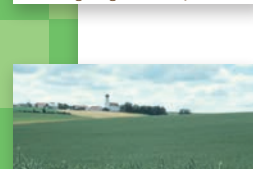
Luchsburg und Köseine, Stich von J. S. Walwert.



Zeitmoos: Urzustand im Fichtelgebirge.



Kartoffelernte im Fichtelgebirge, 1950er Jahre.



Getreideanbau im Fichtelgebirge.

„So angenehm und fruchtbar die Goldkronacher Gegend ist, wo auch noch welsche Nuß- und gute Obstbäume fortkommen; so rau und mager ist die Wölferreuther Höhe und die Bischofsgrüner Fluren liefern, statt des Obsts, die übrigen unentbehrlichen Erdäpfel, statt des Weizens ein Gemenge von Haber und Sommerkorn“, schreibt J. Th. B. Helfrecht um 1800.

Die Dreifelderwirtschaft bestand bis zur Einführung der Kartoffel aus Winterfrucht, Sommerfrucht und Brache. Die Erde auf den Feldern wurde zu „Bifang“ - ähnlich den Dämmen beim Kartoffelanbau heute - angehäuelt.

Auf diesen wurde auch das Getreide angebaut. Durch die Einführung der Kartoffel und einer Kleebrache wurde die Ernährungslage wesentlich verbessert.

Der Feldfutterbau mit Kleearten in der Brachephase, der heute übliche „flache“ Ackerbau und die Stallhaltung führen zu besseren Böden und höheren Erträgen.

Um 1800 wurde im Markgrafentum Bayreuth der fortschrittliche Feldfutterbau eingeführt und damit die Grundlage für die heutige Landwirtschaft im Fichtelgebirge gelegt. Aufgeklärte Bürger, insbesondere Freiherr von Müller, Hammerherr in Leupoldsdorf und Fröbershammer bei Bischofsgrün, gingen als positive Beispiele voran.

Der saure Boden ließ nur Hafer, Korn und Kartoffel zu. Die Gerste konnte erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts nach starken Kalkungen angebaut werden.

Wiesen oder Äcker?



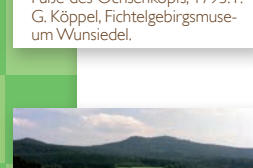
„Redwitzer Thal“ unter der Köseine, Tretschler.



Heuen auf der Peuntwiese. Ausschnitt aus „Rösla Thal“, Gebhart.



Grünland und Ackerbau am Fuß des Ochsenkopfs, 1793, F. G. Köppel, Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel.



Grünland und Ackerbau heute.

Eine an sich bedeutende Lustbarkeit innerhalb des Hofes [...] bestand darin, daß er in der Scheune auf einer Leiter einen freiliegenden Balken bestieg und von ihm auf das zweite Stockwerk tief gelegte Heu hinuntersprang, um unterwegs das Fliegen zu genießen.

Jean Paul, Selberlebensbeschreibung

„Das Bauernglück geht mit der Wiese aus, wächst mit dem Dunghaufen, und vollendet sich auf dem Getreideboden.“, schreibt Freiherr von Müller zu dieser Zeit.

Grünland wurde in den Tälern durch Düngung, Be- und Entwässerung zu ertragreichen Flächen entwickelt. Verbesserungen waren seiner Ansicht nach möglich

„durch klügere und zweckmäßigere Bewässerung, durch Entwässerung und durch Verdüngung mit Odel oder Mist bey trockenen; mit abgeläugneten Asche bey nassen Wiesen“.

Quellen wurden durch die Anlage von Weuern gefasst. Zwei „Schnitte“ gaben zwei Heuernten. Ab Michaeli (29. September) wurden alle Flächen beweidet. Die kultivierten Wiesen wurden steuerlich höher eingestuft als Ackerflächen. Heute ist dies noch in den Steuermesszahlen abzulesen, obwohl die Äcker durch die verbesserte Düngung wesentlich ertragreicher sind.

Wald und Weide



„Rösla Thal“: Wald und Hutungsflächen werden zunehmend abgegrenzt. Gebhart.



Hutungsflächen.



Bad Berneck: Frühere Hutungsflächen sind heute wieder Wald.



Wandersteine bei Kleinwendern. Die ehemalige Hutungsfläche wird künftig wieder mit Rotvieh beweidet.



Das Rotvieh, die ursprüngliche Rasse im Fichtelgebirge.

Das Fichtelgebirge, fast die höchste Gegend Deutschlands, gibt seinen Anwohnern Gesundheit (sie können am ersten das Alexandersbad entbehren) und einen schönen hochgebauten Wuchs. Und deine Heilquelle gibt die Kraft – nicht dir, sondern – dem Kranken, hinaufzusteigen zum Thronhimmel über sich und zum Beherrschen der weiten Dörfer- und Länderebene.

Jean Paul, Selberlebensbeschreibung

Weite Teile des Fichtelgebirges wurden bis in die Gipfellen beweidet. In der Zeit der Aufklärung drängte man darauf, die Tiere im Stall zu füttern und den Mist zur Düngung der Äcker zu sammeln.

Durch Verteilung und den Umbruch der ebenen und ortsnahen Hutflächen wurden Ackerflächen gewonnen, steilere Bereiche und Privatwälder abgegrenzt und aufgeforstet. Besondere Plätze mit Ruinen wurden für die Erholung als Parkanlagen kultiviert und mit Sitzplätzen ausgestattet – unter anderem Luisenburg, Katharinenberg und Waldstein.

Die Besitzer von Weiderechten im Staatswald wurden gedrängt, die Rechte aufzugeben. Ein Prozess, der bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts angehalten hat. Reste von Hutwäldern und Heiden sind bis auf einen ganz geringen Teil im Fichtelgebirge verschwunden.

Das Weideunkraut Wacholder - der Begleiter der Magerrasen und Heiden - galt 1983 als nicht typisch im Fichtelgebirge. Tierarten, die auf lockere Baumbestände und extensiv bewirtschaftete Wiesen angewiesen sind, wie das Birkwild, wurden verdrängt.

Der Haidberg bei Zell wurde als Hutewald im Rahmen der Landschaftspflege wieder hergestellt.

Huteflächen entfallen - das Leben verändert sich



Jean Paul



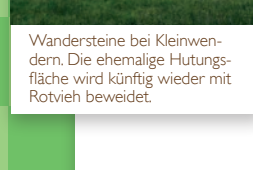
Das Fichtelgebirge von Nord-Westen. Übliche Gänse- und Viehhut um 1800. J. Th. B. Helfrecht.



Bei der Aufteilung der Hut 1856 in Schönbrunn wurde der Burgstall, die Bürg, den Kindern gewidmet, um diesen einen Ausgleich für den Spielraum Hutfläche zu geben. Die Hutungsflächen und Wälder konnten allgemein betreten werden, kultivierte Wiesen, Äcker und Forstkulturen nicht oder nur außerhalb der Vegetationszeit. Man findet dies noch heute in der Bayerischen Verfassung bei der Regelung des Betretungsrechtes in der freien Natur.



Die Umwandlung der Hutflächen brachte mehr Futter und Nahrungsmittel für die Menschen. So schrieb der Hammerherr von Müller: „Nicht das Land, sondern die Menge der aufgeklärten Bewohner füllet seine Kassen und stärkt seinen Arm“ und verwies auf das positive Beispiel der zum Acker umgewandelten Spitalhut südlich des Katharinenberges bei Wunsiedel.



Wandersteine bei Kleinwendern. Die ehemalige Hutungsfläche wird künftig wieder mit Rotvieh beweidet.

Satt werden und genießen lernen



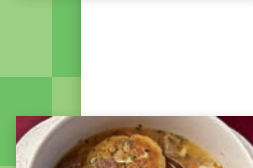
Getreideanbau



Blaue Kartoffel – eine Besonderheit.



Vielfältige Kartoffelgerichte.



Braunfuchsen

Man soll mit dem zufrieden sein, was man hat – und das mit offenen Sinnen auskosten.

Jean Paul, Schulmeisterlein Wutz

Das Bürgertum hatte zu Jean Pauls Zeit ein Lieblingsthema: Kochen und Essen. Lange genug hatte man vor allem Getreidebrei gemeinsam aus einer Schüssel gegessen. Die Suppe wurde als Gericht neu entdeckt und mit Gewürzen und Kräutern verfeinert. Sie fand bei Adel, Bürgertum und Bauern gleichermaßen Anklang. Die Grenzen zwischen Volks-Sattmacher und Nobel-Essen verfließen bei der Suppe vollends. Das faszinierte Jean Paul. So kommt bei ihm immer die Suppe ins Spiel, wenn Grenzen ins Fließen geraten, Freund und Feind, Ernst und Komik nicht mehr zu unterscheiden sind.

Ein typisches und wohlschmeckendes Kartoffelrezept ist aus der Region um den südlichen Ochsenkopf bis nach Nagel und Brand überliefert. Dort wurden und werden die Braunfuchsen nach verschiedenen Familienrezepten gegessen und je nach Jahreszeit mit anderen Beilagen wie Sauerkraut, Wurzelgemüsen und Stängel (Steckrübgemüse) im Winter, frischen Wildkräutern und -salaten im Frühjahr, Gemüsesuppe und Blaubeerkompott im Sommer oder schließlich mit einer würzigen Schwammerbrüh (Pilzsuppe) oder Fleischsuppe im Herbst serviert.

Braunfuchsen sind im Grund Kartoffelklöße, die, in Schweine- oder Butterschmalz ausgebacken, einen kräftigen Geschmack erhalten. Die Zubereitung ist nicht allzu aufwändig, so dass die Braunfuchsen auch an arbeitsreichen Wochentagen häufig auf dem Tisch standen. Heute gelten sie als Spezialität der Region.

Mehr zu diesem Thema und Rezepten: www.genussregion.oberfranken.de

Ein literarisch kulinarisches Menü



Hoppelpoppel

„Gut, so mag denn die Duplizität der Arbeit schon auf dem ersten Blatte bezeichnet werden, wie es auch ein neuerer beliebter Autor tut, etwa: Hoppelpoppel oder das Herz.“ Bei diesem Titel mußte es bleiben. [...] Wer einen Hoppelpoppel schreibt, sollte ohnehin einen Hoppelpoppel trinken, ja er sollte beides vereinen und ein Punsch-Royalist werden, wenn du weißt, was Punsch royal ist.

Jean Paul, Fliegjahre

Hoppelpoppel oder das Herz nennt Jean Paul in dem Roman „Fliegjahre“ die Steckverse (Stabreime) des Helden Vult. Zur damaligen Zeit ist Hoppelpoppel ein beliebtes Getränk oder Dessert bei den Damen am Hofe. Der hohe Anteil an Eigelb und Zucker bewirkt, dass der Alkohol schnell ins Blut geht und die Stimmung steigt.



Schnepfendreck

Da ich nun meinen Gästen gern Ausgesuchtes vorsetze: so bot ich einigen Leckermäulern darunter Schnepfendreck, wie gewöhnlich mit Butter auf Semmelscheiben geröstet, an, und zwar so wie ihn täglich meine beiden Schnepfen unmittelbar liefern.

Jean Paul

Schnepfendreck gilt auch heute noch als – fragliche – Delikatesse. Es handelt sich hierbei um den Darm der Schnepfen, samt Inhalt. Gewürzt mit Kräutern schmeckt es ähnlich wie Hirn. Da Schnepfen geschützt sind, kann es diese „Delikatesse“ so nicht mehr geben.

Menüvorschlag und Fotos: Beate Roth.